

Utopie in der Praxis

Die Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft (GWG) hat im Vogelsang in Winterthur eine grosse Siedlung aus Ersatzneubauten erstellt. Sie urbanisiert Sozialutopien auf pragmatische Art – mit optimiertem Energieverbrauch, wie eine Besichtigungstour des Forums Energie Zürich (FEZ) ergab.

Von Manuel Pestalozzi*

Vogelsang ist ein alter Flurname. Er markiert am Eschenberg den südlichen Rand des Siedlungsgebietes von Winterthur. Der Name wirkt heute etwas ironisch, denn die Lärmbelastung durch den Verkehr ist hoch; im Westen verläuft die Bahnlinie nach Zürich, sie wird begleitet von der Vogelsangstrasse, einem stark frequentierten Autobahnzubringer. An der steilen Hanglage am Ende des Gleisfelds von Winterthurs Hauptbahnhof bestand eine frühere GWG-Siedlung. Nun hat die Baugenossenschaft eine neue Überbauung realisiert. Ihre Architektur ist das Resultat eines Wettbewerbs, der 2014 entschieden und vom Büro Knapkiewicz & Fickert aus Zürich gewonnen wurde. Seit 2022 ist die Siedlung bewohnt. Sie bietet 156 Wohnungen mit 2,5 bis 6,5 Zimmern.

Die Baugenossenschaft will im Vogelsang bei hoher Dichte zeitgemässen Komfort zu attraktiven Mieten bieten. Es ist ihr auch wichtig, dass sich das Zusammenleben pflegen lässt. Deshalb bestehen zahlreiche Gemeinschaftsangebote. Hoch im Kurs steht die geteilte Nutzung von Räumen oder Geräten. Die Architektur von Knapkiewicz & Fickert geht auf diese Bedürfnisse ein, gleichzeitig findet sie auf die schwierige Situation eine überzeugende städtebauliche Antwort. Die rund 335 Meter lange Bauzeile folgt dem leicht geschwungenen Verlauf der Vogelsangstrasse. Auf der Haupteerschliessungsebene zwischen Strasse und Hangkante bildet der Grundriss eine Abfolge von acht geschlossenen, unterschiedlich dimensionierten Höfen. Er erinnert an eine Kette mit Gliedern, von denen einige auf der Hangseite Fortsätze besitzen. Dank einer sorgfältigen Abstufung in der Höhe entsteht eine Folge von Durch- und Ausblicken. Sie wirkt dem Eindruck eines «Riegels» erfolgreich entgegen.

Kleinteiligkeit, die Abweichung vom rechten Winkel und zahlreiche vertraut wirkende Details, wie etwa Klappläden, mit Holz verschaltete Fassaden oder Dachüberstände sowie eine fröhliche, aber streng orchestrierte Farbigkeit und Materialisierung machen aus der Siedlung eine kleine Stadt, die teilweise an Südeuropa, teilweise an ein REKA-Feriendorf, teilweise an die Siedlungen des Architekten Rolf Keller aus dem späteren 20. Jahrhundert (Seldwyla, Chriesmatt) erinnern. Städtische und eher ländliche Aspekte sind gekonnt und überzeugend durchmischt. In der Längsrichtung bestehen drei durchgehende Erschliessungswege: ein Hochtrottoir entlang der Vogelsangstrasse mit Eingängen in Treppenhäuser, Veloräume und die Einstellhalle, eine nach Süden sanft ansteigende innere Flanierstrecke mit Hauseingängen, die alle Höfe miteinander verbindet, und schliesslich am Hang über der Siedlung eine gekieste Promenade mit Kinderspielplätzen und Sitzgelegenheiten. Sie führt auch zu den hangseitig angrenzenden Familiengärten. Treppenaufgänge in Querrichtung vervollständigen das dichte Erschliessungsnetz, das teils unter freiem Himmel liegt, teils auch die Baumasse durchquert. An der Flanierstrecke zwischen Strasse und Hang befinden sich die Gemeinschaftsräume, unter anderem auch die zahlreichen

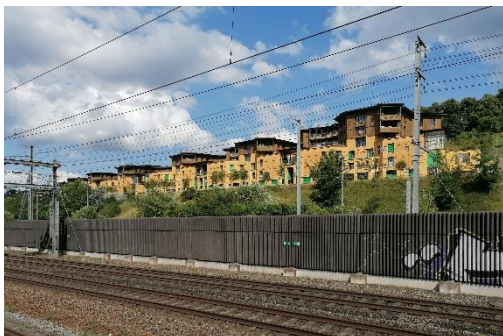
Waschküchen, die für die Bewohnenden per App zugänglich gemacht werden und ihnen ansonsten ohne Plan und Zuordnung zur Verfügung stehen. Zwei Gemeinschaftsplätze in den grössten der weitgehend achsensymmetrisch aufgebauten «Kettengliedern» besitzen hangseitig bloss eine Galerie als Ausdehnung des Aussenraums. Hier ergeben sich schöne Fernblicke nach Westen.

In mancher Hinsicht ist die Siedlung Vogelsang mit ihrem pragmatischen, undogmatischen Ansatz eine Antithese zum etwas älteren, sehr bekannten Projekt Kalkbreite der gleichnamigen Genossenschaft in der Stadt Zürich. Sie bildet ein kleinteiliges Geflecht anstelle eines «erratischen Blocks». Sie scheint sich selbst zu genügen und nicht das missionarische Bedürfnis zu haben, eine explizite gesellschaftliche Botschaft zu verbreiten. Beim Besuch vor Ort erhielt man am Anlass des Forums Energie den Eindruck, dass das Selbstbild der seit 1939 bestehenden Baugenossenschaft und die Architektur im Vogelsang perfekt übereinstimmen.

Ach ja, die Energie. Die Architektur weist ihr in der Überbauung resolut einen Platz im Hintergrund zu. Verantwortliche nennen den Standard des energetischen Konzepts «Minergie-P-Äquivalent», begründet wird diese Eigensinnigkeit primär mit der unumgeharen aber nicht labelkonformen Verwendung von Beton an dieser Hanglage. Die Photovoltaikpaneele, welche 75 Prozent der Energie der zentralen Erdsonden-Wärmepumpe liefern sollen, wirken im Verborgenen. Die Wohnungslüftungen nach Kaskadenkonzept sind einfach gehalten und leisten einen wichtigen Beitrag an den Lärmschutz. Die Fassaden bestehen aus Dämmsteinmauerwerk. Alles tönt nach einer nachhaltigen Lösung, welche den Bewohnerinnen und Bewohnern keine grossen Opfer abverlangt.

* Manuel Pestalozzi, dipl. Arch. ETHZ und Journalist BR SFJ, betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (<http://bau-auslese.ch>)

Diese Bilder stehen auf Anfrage zur Verfügung:



01_MPestalozzi_VogelsangWinterthur
(3000x2000 Pixel)



02_MPestalozzi_VogelsangWinterthur
(3000x2000 Pixel)